

Lebens-KUNST in Cottbus

André Kaun - Jeder Einzelne muss sich beteiligen

Am Ende des Lebens-KUNST-Interviews der Januar-Ausgabe sprach ich davon, dass das Gespräch mit Volker Mihan eine Fortsetzung im „quasiMONO“ finden wird. Das wird beim 3. Weltsicht-Abend sein, im April oder Mai. Die Frage, zu der wir mit Vertretern aus Bildung, Politik, Gesellschaft, Kultur, Kirche und Philosophie diskutieren werden, ist: Was bedeuten uns Ethik, Achtung, Respekt?

Durch die aktuellen Ereignisse der Finanz- und Wirtschaftswelt, mit den Auswirkungen auf Politik, Gesellschaft und damit jeden Einzelnen erhält dies eine neue, zusätzlich Brisanz. Bereits zugesagt teilzunehmen hat auch mein heutiger Gesprächspartner, Fraktionsvorsitzender der LINKEN in Cottbus und deren Kreisgeschäftsführer: André Kaun.



Jens Pittasch: Hallo André, so richtig wurde ich auf Dich vor allem deshalb aufmerksam, da Du mit 18 der jüngste Stadtverordnete wurdest. Das ist aber schon ein paar Jahre her.

André Kaun: Ja, mehr als zehn Jahre, 1998 war das. Übrigens 2008 zog wieder eine 18-Jährige für uns ins Stadtparlament ein, Franziska Mattheis.

Jens: Überhaupt fällt auf, dass sich junge Leute bei Euch engagieren. Andererseits auch viele, die eher Richtung 70 gehen. Betrachte ich die Geschichte der Partei, kann ich mir kaum vorstellen, dass zwischen diesen Generationen gemeinsame Interessen bestehen.

André: Wir haben Gemeinsamkeiten vor allem bei sozialen und gesellschaftlichen Themen. Uns einen gesellschaftliche Wertevorstellungen, wie Fragen der Verteilungsgerechtigkeit. Was die Vergangenheitsbewältigung angeht, also das, was in der DDR passierte, wird es immer unterschiedliche Sichtweisen geben. Ich war zur Wendezeit 10 Jahre alt und beispielsweise Franziska wurde erst danach geboren. Hier kann es schon aufgrund der völlig verschiedenen Lebensläufe keine 100 Prozent Übereinstimmung geben.

Jens: Auch die Motivation, links - oder sonstwie politisch zu sein, ist ja unterschiedlich. Und die, sich aktiv einzusetzen noch mal. Wie kam das bei Dir?

André: Nicht unbedingt geradlinig. Eher aus einer schwierigen und bewegenden Zeit. Ich hasse Ungerechtigkeit und bin in selbst in einer Familie ohne das „große Geld“ aufgewachsen, mit Ausgrenzung wegen falscher Klamotten und brennenden Asylbewerberheimen. Mit großer Klappe war ich auch selbst ziemlich krass drauf und hier und da mal im Konflikt mit den Gesetzen.

Jens: Wie viele der linken Punks, die ja auch überwiegend von selbst erlebter oder empfundener Ungerechtigkeit geprägt sind und sich die Perspektive einfach nicht vorstellen können.

André: Wie soll das auch gehen, wenn man aus einer Situation kommt, wo man einfach nie eine Perspektive kennenlernen oder keine, mit der man sich identifizieren kann. Es passieren Dinge in unserer reichen Gesellschaft, die man den Menschen wirklich nicht zumuten kann.

Jens: Ja, nur ist es halt immer leicht, zu wissen, was man nicht will oder gegen was man ist. Und dann ein großer Schritt zu dem, was man selbst - für sich und andere - vielleicht besser machen kann.

André: Die ersten Schritte sind eher klein und genauso wichtig. Bei mir kam der Klick mit der 9. Klasse. Meine Eltern gingen weg, und ich musste schnell selbstständig werden. Auf einmal war man in der eigenen Wohnung und merkte, dass am Leben noch Einiges mehr dranhängt. Ich

hab' die Neunte nochmal gemacht, die Schule ziemlich gut abgeschlossen und eine Lehre bekommen, die mir gut gefallen hat.

Jens: Stimmt, in dem Sportgeschäft, da hab' ich Dich auch mal getroffen. Da warst Du schon Politiker.

André: Oh je, wie das klingt. Aber es stimmt wohl inzwischen und war für mich eine wichtige Entscheidung.

Jens: Die wie zustande gekommen ist?

André: Ich wusste nicht so richtig, wohin, mit meinem politischen Interesse und meinen Visionen, was für die Menschen und die Gerechtigkeit zu tun. Mit meinem Vater, sprach ich darüber und der meinte dann, geh' doch mal zur PDS, schau Dir an, was die machen.

Jens: Mit Deinem Vater? Waren Deine Eltern nicht weg?

André: Ach so, das war dann mein leiblicher Vater, Jürgen Siewert, wir hatten wenig Kontakt, als ich Kind war, später dann wieder viel.

Jens: Jürgen Siewert, dann ist der Tipp klar. Und Du hast die SED-Geschichte, von der wir vorhin sprachen, und eine kontroverse Entwicklung direkt in der Familie. Er ist einerseits über 30 Jahre dabei, Ex-NVA Offizier und andererseits seit der Wende selbstständig.

André: Darum war sein Tipp auch eher erstmal vorsichtig. Ich hatte auch wirklich überhaupt keine Ahnung, wie das in einer Partei so funktioniert und was es heißt, politisch aktiv zu sein. Aber ich wollte nicht nur zuschauen und kandidierte für die Kommunalwahl. Etwas später stand ich gerade im Laden auf der Leiter und sortierte Schuhe ein, da kam die Info: 'Du bist gewählt.'

Jens: Wie hast Du reagiert?

André: Es gab einigen Rummel wegen des Alters und plötzlich war man bekannt, und auch die ersten Erwartungen kamen auf mich zu. Ich hatte mir vorher schon überlegt, dass die Jugend- und Kulturarbeit mein Thema sein würde und habe mich sehr ernsthaft in die Arbeit gestürzt. Man musste für die Jugend was machen, ich wusste genau, wovon ich da rede, 1998 gab es noch lange nicht die Angebote, die wir heute haben.

Jens: Du hast gesagt, es gab auch Erwartungen?

André: Ja, Erwartungen, von diffus: 'na nun mach mal', bis ganz konkret: 'Wir wollen, dass Du uns bei diesem Projekt hilfst.' Und es gab Konfrontationen, auf die ich nicht vorbereitet war.

Jens: In welcher Form?

André: Überwiegend aus den Altlasten der Partei heraus. Man sprach jemanden an und bekam zur Antwort: 'Ihr habt uns 40 Jahre verarscht. Lasst uns in Ruhe.' Dazu hatte ich natürlich keine Beziehung, also war eine intensive Beschäftigung mit dieser Vergangenheit nötig.

Jens: Und welche Auswirkungen hatte das auf Deine politische Arbeit und die in der Partei?

André: Auf die kommunale, politische Arbeit weniger. Da standen Dinge an, die wir einfach tun mussten und die wir angeschoben und realisiert haben. Ich war dann sehr engagiert in den Jugendorganisationen der PDS, und wenn ich was will, bin ich dann auch sehr entschlossen. Was und wie wir das gemacht haben, verstanden dann allerdings viele der älteren Mitglieder nicht. Das führte dann 2002 zum großen Knall im Parteivorstand.

Jens: Davon hab' ich nichts mitbekommen, ich gehörte da

eher zu denen, die die PDS überwiegend unter dem Aspekt altgedienter SED-MfS-Genossen gesehen haben.

André: Interessant, aber halt sehr einseitig. Das war nämlich auch der Grund für unseren kleinen Putsch der Jüngeren. Deine Haltung und die vieler anderer kam in dem verheerenden Ergebnis bei den OB-Wahlen 2002 zum Ausdruck. Kaum einer ging hin, wenige entschieden sich für uns, und damals wurde Frau Rätzkel gewählt.

Jens: Hm, die Geschichte kenne ich auch anders. Ein Cottbuser Ex-Stasi-SED-Mann hat erst maßgeblich mit an den Rädern gedreht, die Frau Rätzkel ins Amt brachten. Und der gleiche, inzwischen zum Unternehmer gewordene Mann unterstützte dann sehr aktiv auch ihre Abwahl vier Jahre später.

Allein durch seine Vergangenheit bringt man solche neuen Machtspielchen dann auch mit Euch in Verbindung.

André: Eine Verbindung, die so aber nicht besteht. Aber auch ein Baustein dafür, dass wir Dinge ändern mussten. DDR-Sentimentalität ist kein Zukunftskonzept. Im Ergebnis kamen neue Leute in den Vorstand, auch ich, und nun ging die innerparteiliche Arbeit los, zusätzlich zur Stadtverordnetenarbeit.

Das Durchschnittsalter im Vorstand haben wir dabei gleich mal um über 20 Jahre gedrückt.

Jens: Bei der Rätzkel-Abwahl wurde ja dann eigentlich allen Parteien von ihren jeweiligen Zentralen die Zusammenarbeit vorgeworfen.

André: Ja, so ist das halt. Und es macht für mich die Kommunalpolitik auch so interessant. Wir sind die mit dem Kontakt zum Bürger und müssen und können Entscheidungen so treffen, wie sie notwendig sind. Ich habe eh ein Problem damit, dass unsere Demokratie nicht das ist, was



sie vorgibt.

Jens: Da fallen mir Begriffe, wie Partei- und Fraktionsdisziplin ein.

André: Mir auch, unter anderem. Das ist keine Volksherrschaft. Eines unserer Ziele ist ja daher auch, die Möglichkeit unmittelbarer Volks- und Bürgerentscheidungen zu stärken. Die Bürgerhaushalte sind eine Idee von uns, und wir unterstützen auch stark das aktuelle Volksbegehren „Keine neuen Tagebaue - Für eine zukunftsfähige Energiepolitik“.

Jens: Das habe ich auch ein bisschen erstaunt zur Kenntnis genommen. Ich dachte, dass ist eine Aktion der Grünen, aber das Büro der Initiative ist ja bei Euch.

André: Es ist eine Zusammenarbeit. Eben auch aus echter Demokratie und vor allem Notwendigkeit heraus. Es kann nicht sein, dass die Politik weiterhin die Heimatzerstörung für eine rückwärts gewandte Energiegewinnung unterstützt. Auch all das Gerede von sauberer Kohle ist Unsinn. Ob mit oder ohne CO2, die Lausitz wird weiter zerstört.

Jens: Du geräts richtig in Fahrt bei dem Thema.

André: Allerdings. Ich finde es völlig untragbar, was da passiert. Weißt Du, es ist Deine und meine Kohle, unsere in der Lausitz. Ein schwedischer Staatskonzern gräbt unsere Dörfer weg, wird dafür noch von unserem Staat subventioniert - ich sage nur Verzicht auf die Berechnung der Wasservernichtung -, und dann verkauft er uns unsere eigene Kohle, zu völlig überhöhten Preisen, als Strom und macht irrsinnige Gewinne, die zum großen Teil das schwedische Staatseinkommen sanieren.

Jens: Bist Du in der falschen Partei?

André: Ich denke nicht. Das ist genauso ein linkes Thema und ein kommunalpolitisches ohnehin. Wir verlieren in

Sandow im Gladhouse

Am 27. Dezember spielten Sandow im Gladhouse – aber fangen wir am Anfang an:

Cottbus weiterhin die besten Leute, weil die lieber dahin gehen, wo man auf Perspektive setzt. Die Verstromung von Braunkohle in Großkraftwerken ist keine. Forschung, Braunkohle noch länger einzusetzen auch nicht. Aber wir brauchen gerade jetzt die engagiertesten Menschen hier. Fachkräfte werden knapp und können sich aussuchen, wohin sie gehen. Wir bilden sie an zwei Hochschulen aus, können sie aber nicht halten. Und wir können auch keine Ansiedelungen gewinnen, die mehr wollen, als ein paar Fördermittel mitnehmen, solange unser Image Kohle und Tagebaue heißt.

Jens: Kommt nicht aber gerade aus Eurer Ecke, bzw. von den Gewerkschaften, immer zuerst das Argument der zu erhaltenden Arbeitsplätze?

André: Wir haben offiziell 12 Prozent Arbeitslose, rechnet man real, eher 20 Prozent. Natürlich ist da jeder Arbeitsplatz wichtig. Aber fragen wir doch mal, welche Branche in der Region die meisten Arbeitsplätze abgebaut hat. Das ist die Braunkohleindustrie. Jeder der Arbeitsplätze dort ist einer auf Abruf, ohne wirkliche Perspektive.

Jens: Für welche Alternativen setzt Ihr Euch ein?

André: Zunächst geht es mal darum, dass wir ja nicht morgen die Tagebaue und Kraftwerke schließen wollen. Bis zirka 2030 ist das alles eh schon genehmigt und gesichert. Wir müssen nur jetzt die Weichen neu stellen und unsere Kraft und die wenigen finanziellen Mittel in zukunftstaugliche Konzepte geben. Das wäre ein Signal, das man hört. Man muss sich nur anschauen, wie sich Regionen warum entwickeln. Der Landkreis Spree-Neiße nimmt in einer Untersuchung der Zukunftsfähigkeit deutscher Kommunen den letzten Platz ein. Jetzt beantragt Vattenfall ausgerechnet hier neue Tagebaue nach 2030, frei nach dem Motto, noch schlechter kann es ja nicht werden. Und die Cottbuser Stadtoberen nicken dazu und faseln was vom fürstlichen Cottbus, der Stadt der Energien und dem Ostsee. Also bitte!

Jens: Und die Alternativen?

André: Die sind schon da. Bleiben wir mal bei der Energiegewinnung. Energie wird natürlich auch in Zukunft benötigt, nur mit anderen Gewinnungsmethoden. Dort müssen wir unsere Erfahrungen einbringen. Die Umwelt- und Biotechnologie wird immer wichtiger, auch die Verkehrstechnik braucht Innovationen, Forschung und Entwicklung. Gesundheit und Pflege schaffen Arbeitsplätze. Die Landwirtschaft steht vor Veränderungen, wir leben in einer Gesellschaft der Informationen und Medien ... ach, es gibt so viele Themen. Die werden andere besetzen, schauen wir doch nur nach Frankfurt oder Dresden, daher müssen wir jetzt die richtigen Signale setzen.

Jens: Und wir können also davon ausgehen, dass Du Dich weiterhin genau dafür und damit für Cottbus und die Cottbuser einsetzt.

André: ... na ganz sicher. Und Cottbus ist es auch wirklich wert, das zu tun. Wir haben so viel hier, und ich bin froh, an einigem davon auch mitzuwirken, es noch schöner und besser zu machen. Cottbus hat mir schon viel gegeben, es ist meine Heimat, und ich finde, es ist die Pflicht jedes Einzelnen, sich zu beteiligen, sich mit einzusetzen und auch etwas zurückzugeben.

Jens: André, das ist ein schönes Schlusswort. Wir vertagen es auf unseren Weltsicht-Abend, weiter über die vielen, interessante Themen zu sprechen. Ich danke Dir zunächst sehr für das Gespräch, dass für mich an einigen Stellen durchaus überraschende, andere Sichten gebracht hat. Alles Gute für Dich und Deine Arbeit hier und vielen Dank dafür. - Jens Pittasch -

Sandow. Hm. Wer ist denn das? Mit Sandow bin ich das erste Mal in Berührung gekommen, als ich meine liebe Freundin Anne in Dresden besuchte. Sie war nicht zu Hause und ich wollte nur schnell mein Gepäck abstellen, als mich ihr damaliger Mitbewohner, ein Typ Mitte 30, lange Haare, Weinglas in der Hand, ganz Lebenskünstler und etwas abgefreakt, anfang auszufragen: Ach, hi ich bin der ... und du? Und was machst du so? Was du bist in Cottbus? Toll. Kennst du Sandow? Und zerrt mich in sein Zimmer um mir einen uralten VHS-Mitschnitt eines Sandow Konzerts zu zeigen.

Wow. Das war ein ziemlicher Überfall, wenn auch ein lehrreicher, war doch Sandow bis dahin nur ein Cottbuser Stadtteil für mich. Und man, JA! Sandow fetzt! Als ich später am Abend dann auch Anne traf, erzählte ich ihr von meiner Begegnung mit ihrem Mitbewohner und Sandow und fragte sie, ob sie die Band kennt. Sie erklärte mir, dass sie das schon mal bei ihrem Vater (!) gehört hat und Sandow doch eine alte Ostpunkband sei. Wir beschlossen mal auf ein Sandow Konzert zu gehen, sollte sich die Gelegenheit bieten.

Das war ungefähr 2006. Im Winter 2007 starteten wir den ersten Anlauf zu einem Sandow Konzert zu gehen, was aber mangels zeitlicher Koordination unserer beiden Leben scheiterte. Diesen Winter nun Versuch Nummer 2: Und siehe da, getarnt als Weihnachtsüberraschung konnte ich Anne davon überzeugen sich den Abend des 27. frei zu halten.

Als wir uns am 25.12. trafen, um Bescherung zu halten, war die Freude und Überraschung groß (Was echt? Sandow?? Cool!), erhielt jedoch auch sofort einen Dämpfer: Ich muss am 28. mit meinen Eltern zu meiner Oma zum Mittagessen. - Hmm, ja. Ich auch. - Wollen wir wirklich fahren? - Naja, wir sind jung und frei und dynamisch und eigentlich sollten wir das mal aushalten, so mit wenig Schlaf und trotzdem aufrecht bei Oma am Tisch sitzen. - Ja, hast Recht, aber ich weiß noch nicht genau... Lass uns am 27. noch mal telefonieren. - Okay.

Und siehe da: Wir sind jung und frei und dynamisch! Wir fahren doch nicht mehr zu meiner Oma. - Wir schon, aber dann fahren wir eben in der Nacht wieder zurück. - Joa. Dann ging es los. Mit nur minimaler Verspätung und ziemlich guter Laune machten wir uns auf den Weg von unserer Heimat nach Cottbus zu fahren, was ungefähr eine Stunde dauerte. Die Fahrt füllten wir mit Gespräch in welchem ich wiederholt bemerkte, Anne möge mich doch bitte daran erinnern Geld zu holen. Ich hatte sie ja nun eingeladen und außerdem noch keine Karten, was es zwingend erforderlich machte die Bargeldbestände aufzufüllen. In Cottbus angelangt fanden wir einen super Parkplatz und ich sage: Ich geh mal schnell Geld holen, die Sparkasse ist hier gleich um die Ecke...und werde blass. Oh nee. OH NEE!!! - Was ist denn?

- Ich hab die Geldkarte nicht dabei. - Ach was, echt jetzt? Ha ha. Anne lacht. Ich hab ein bisschen Geld dabei. - 30€ ? - Ja. Genau. - Oh man. Na bloß gut! Dann kommen wir ja immerhin rein. Da lad ich dich aber schön ein heute... mit 7 € in der Tasche. Da können wir uns ja ein Glas Wasser teilen. - Gute Idee. Und los gehen wir.

Im Gladhouse (Anne, nimm deinen Ausweis mit, im Gladhouse ist Kontrolle! - Echt jetzt?! Hmm. Kannst du den einstecken?) angekommen, hatten wir noch etwas Zeit uns das abendliche Klientel näher zu betrachten, und festzustellen, dass wir tatsächlich mit Abstand die jüngsten Gäste waren (ja ja, alte Ostpunkband...). Dann ging das Konzert los. WOW! Was für eine Band! Was für eine Show! Was für ein Sänger! Man, die Ankündigungsartikel hatten wirklich nicht übertrieben - eine krasse Geschichte aus Licht und Ton und Bildern, Bildern, Bildern! überflutete uns und riss uns mit sich fort! Kai-Uwe Kohlschmidt: Der wohl charismatischste Mensch, den ich in meinem Leben bis jetzt gesehen habe. Zumindest auf der Bühne. Dieser Mann besitzt eine Präsenz, die so stark und auch irgendwie absurd ist, dass sie immer ganz kurz davor ist, ins Unheimliche abzugleiten und mir Angst zu machen - bis der Song vorbei ist, denn zwischen den Titeln ist er die Freundlichkeit in Person. Und so ließen wir uns von der Show und der Band mitreißen, und es gefiel uns wirklich gut. Bis der Beamer des Gladhouse alle Anwesenden darauf hinwies, dass seine Filter in regelmäßigen Abständen zu reinigen sind und dass dafür Zeit einzuplanen ist. Man glaubt es kaum. Eine Infotafel, die die komplette Videoinstallation zu nichte machte. Und als ob das noch nicht genug wäre, konnten wir uns diese Infotafel dann tatsächlich eine gefühlte halbe Stunde ansehen, damit auch ja nie mehr jemand vergisst, dass im Gladhouse die Filter des Beamers regelmäßig zu reinigen sind! Tja, was sagt man dazu? Das Konzert ging weiter und ich muss zugeben, dass mich Sandow auch ohne Videoprojektion ziemlich beeindruckt haben. Die Jungs beherrschen ihr Handwerk und verstehen es ein Gefühl aufzubauen, dass einem vor Augen hält, wie kaputt wir Menschen sind und mit welcher Hilflosigkeit wir in der von uns geschaffenen Welt umherirren. Gleichzeitig ist das ganze Gebilde so absurd und surreal, dass es jeden Moment in sich zusammen zu stürzen scheint und den Witz und die Komik die es beherbergt zurück lässt. Na und nicht zu vergessen: wilde Gitarren!!!

Und was bleibt? Ein wirklich unvergesslicher Abend im Gladhouse. Eine schöne Geschichte über die Irrungen des Lebens und die Unverlässlichkeit der Maschine. Sandow als Universum für sich. Eine Heimfahrt an der Grenze zum Selbstmord. 30 € Schulden und Annes Ausweis in meiner Tasche.

Sarah Döring



Kontakt:

André Kaun

DIE LINKE, Kreisgeschäftsstelle Cottbus
 Straße der Jugend 114, 03046 Cottbus
 Telefon: (0355) 22 44 0 Fax: (0355) 79 18 87
 EMail: kaun@dielinke-lausitz.de